

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wieser's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 15. April.

31.

## Das Halsband der Königin.

(Fortsetzung.)

**G**egen Ende des Monats August 1784 fand ein seltsamer Ausritt in den Gärten von Versailles statt. Nachts zwischen elf und zwölf Uhr sah man einen Mann in einen Mantel gehüllt, einem Bosquett zuschreiten, das am Ende einer grünen Fläche lag. Es war der Cardinal von Rohan, der zu einem Rendezvous mit der Königin eilte. Die Nacht war stoffinster. Eine Frau im weißen Nachtmantel, das Haupt mit einem Schleier bedeckt, erwartete ihn dort. In der heftigsten Gemüthsauflregung nähert sich ihr der Prälat, ihm werden die Worte kaum vernehmbar zugeflüstert: „Sie wissen, was das bedeutet.“ u. eine kleine Hand überreichte ihm eine Rose. Er ergreift diese mit Haft, drückt sie an Lippen und Herz, er will so eben seinen Dank stammeln, als eine wohlbekannte Stimme zu seinem Ohre dringt. „Silben Sie, um Gotteswillen, Madame, und die Gräfin von Artois sind in der Nähe!“ — Es war der Baron von Planta, sein naher Verwandter, und die Gräfin de la Motte. Alle viere verschwinden.

In der Lebensweise der Gräfin de la Motte war eine auffallende Veränderung vorgegangen; bis zum Jahre 1784 hatte sie dürftig gelebt, von einigen kleinen Einnahmen, welche ihr aus dem königlichen Schatze zustoßen, einigen Beisteuern von reicheren Verwandten und von ihrer Pension von 800 Fres. Zu Zeiten zeigte sie wohl einen gewissen äußeren Luxus und bemerkte dabei scherzhaft: „zweierlei Wege gibt es um Almosen zu bitten, bei der Kirche demüthig und schüchtern, am Hof in der Equipage.“ Im Jahre 1784 aber veränderte sich das merkbar. Sie machte ein glänzendes Haus, schaffte eine prächtige Equipage an, und sah die bedeutendsten Leute an ihrer Tafel, unter Anderen den Marquis von Saisseval, den Abbé de Cabras, Rath im Parlament, Rouillé d'Orfeuil, den Intendanten der Champagne, den Grafen D'Essaigny u. s. w. Ihr Verhältnis zu der Königin, von dem sie nicht hätte öffentlich reden können, wenn sie fürchten mußte als Lügnerin hingestellt zu werden, verbarg sie vor Niemand, sie rühmte sich im Gegentheil der

Gunst, welche ihr zu Theil wurde, und ihr Einfluß bei der Monarchin erwarb ihr viele Huldigungen und Freunde.

Zu jener Zeit unternahm sie eine Reise nach Bar-sur-Aube. Dort hatte man sie in beschränkten Verhältnissen, ja in Dürftigkeit gekannt, man erstaunte um so mehr über die Pracht, mit der sie sich umgab. Sie trug einen sehr kostbaren Schmuck von Brillanten. — Dies war neun Monate vor dem Ankauf des verhängnißvollen Halsbandes. Ihre Garderobe war ungemein kostbar, ihr Silbergeschirr von großem Werth und elegantem Geschmack. Sie bezahlte alle ihre Rückstände, ja erinnerte sich selbst der Gläubiger, welche ihre Schuld schon ganz aufgegeben hatten; spendete Wohlthaten mit freigebiger Hand, und stieg dadurch in der öffentlichen Meinung bedeutend.

Woher aber kam ihr der Reichthum? Die Mehrzahl glaubte, es bestehe ein sehr vertrauliches Verhältnis zwischen ihr und dem Cardinal von Rohan, den man als ungeheuer reich kannte; die Abtei von St. Waast allein sicherte ihm eine Rente von 100,000 Fres., 30,000 Fres. bezog er jährlich von seiner Besitzung, welche er in Saverne, im Elsaß, besaß, ein vorzüglich schönes Gut. Nichtsdestoweniger war er noch bei weitem verschwenderischer als reich, ein Beweis davon liefert seine Schuldenmasse, welche sich auf zwei Millionen belief. Man brachte also den Glanz der Frau de la Motte auf seine Rechnung, da man ihn als Vollwüßling kannte. Wie konnte er auch eine Frau in Dürftigkeit lassen, welche ihm in doppelter Hinsicht: seinem Ehrgeiz und seiner Liebe, diene. Er konnte es um so weniger, da der Erfolg sichtbar seinen Wünschen entsprach; nie hatte man ihn so glücklich, so selig gesehen. Ach, er wußte nicht, wie nahe er einer furchtbaren Katastrophe stand!

Seit langer Zeit hatten die Hof-Zuweliere, Böhmer und Bassange, ein köstliches Halsband gefertigt, für welches sie nicht mehr als 1,600,000 Fres. forderten und dessen Verkauf sie mit Eifer betrieben. Oft schon hatte sich Böhmer an Maria Antoinette gewendet, doch stets vergebens. Im Jahre 1778 indeß, als die Königin von ihrem ersten Kinde entbunden war, sah sie eines Tages ihren Gemahl zu sich eintreten mit freudestrahlenden Blicken. „Ich habe Ihnen hier etwas zu überreichen,“ sprach Ludwig XVI. liebevoll, indem er ihr ein schönes Kästchen übergab, welches das kostbare Halsband enthielt; die überraschte Frau warf einen Blick der Verwunderung auf den köstlichen Schmuck, lehnte es aber ohne Affektation mit Bestimmtheit ab, es anzunehmen. Der König sandte das Halsband seinen Eigenthümern zurück.

Einige Jahre vergingen darnach. Böhmer bot seinen Schmuck allen Souverainen Europas an. Im Monat Oktober des Jahres 1781, an dem Tage, an welchem der Dauphin geboren ward, bot Ludwig XVI., hoch erfreut einen männlichen Erben zu besitzen, seiner Gemahlin das berühmte Halsband zum zweiten Male an, diesmal aber war die Weigerung der Königin von seltsamer unerklärlicher Art. „Damit Böhmer Mädchen mit Diamanten überladen, in die Oper führen kann,“ sprach sie lebhaft, „wollen Sie große Summen hingeben für seine Thorheit, so viele edle Steine zu einem Halsband zu vereinigen, er hätte sie einzeln können in seiner Handlung lassen.“ — Die Königin war sehr aufgeregt, die Wärterin untersuchte ihren Puls, fand denselben sehr heftig und beschwor den König, die hohe Böhmerin nicht mehr zu beunruhigen, sondern von seinem Vorhaben abzustehen. Ludwig XVI. zog sich bestürzt zurück. Was sollte dieser Unwillen bedeuten, dieser Verdruß, der sich bis auf den König zu erstrecken schien? Wußte sie den Schatz erschöpft und zwang die Nothwendigkeit sie zu dieser Entbehrung, welche ihr schwer wurde? Böhmer ließ sich indeß noch immer nicht entmuthigen. Gegen das Ende des Monats Dezember, wandte er sich an die Frau von la Motte, von deren bedeutendem Einfluß auf die Königin er gehört hatte, er bot derselben, um sie für seine Angelegenheit zu interessiren, kostbare Geschenke. Sie lehnte indeß jede Gemüthsanregung ab, und die Sache blieb vor der Hand auf sich beruhen. Unterdessen bekam der Herr von Souza den Auftrag, für die Königin von Portugal den köstlichen Schmuck zu erstehen. Der Cardinal von Rohan war auf seiner Besitzung im Elsaß, er kam am 5. Januar 1785 nach Paris zurück.

Am 24. Dezember verfügte sich Frau von la Motte, welche ihre Vermittlung Anfangs so ernsthaft verweigert hatte, zu den Herrn Böhmer und Bassange und zeigte ihnen an, daß der Cardinal von Rohan eintreffen würde und daß er den Auftrag erhalten habe, das Halsband für die Königin zu kaufen; und was jedem auffallen muß, sie selbst forderte die Verkäufer auf, bei der Verhandlung vorsichtig zu Werke zu gehen. Der ihnen angekündigte Besuch fand statt. Der Cardinal erschien bei den Zuweilern und da er sich verschiedene Schmucksachen zeigen ließ, legte Böhmer, welcher allein anwesend war, ihm das Halsband so recht vor Augen. Er bemerkte sogleich, daß er mit darum gekommen sei, den äußersten Preis des Kolliers zu erfahren. „Eine Million, sechs- oder siebenhunderttausend Francs,“ entgegnete der Verkäufer, „wir haben uns lange mit der Hoffnung geschmeichelt, daß ihre

Majestät die Königin den Schmuck erkaufen würde, aber in der letzten Zeit scheint diese angenehme Kunde sich gänzlich in den Hintergrund zu treten, ja ganz zu verschwinden, wir haben deshalb schon die Zeichnung des Kleinods an die Prinzessin von Asturien gesandt. Der Prälat entgegnete, daß er die Diamanten zu kaufen gedente, nicht für sich, sondern für eine Person, die er nicht namhaft machen könne, er wünsche aber eigene Bedingungen zu stellen und nur mit Herrn Böhmer zu unterhandeln. Der Juwelier erwiederte, daß er in einer Angelegenheit, die so überaus wichtig sei, nichts, ohne mit seinem Associé Bassange Rücksprache genommen zu haben, abschließen könne. „Wenn dem so ist,“ meinte der Prinz von Rohan, „muß ich erst andere Instruktionen einholen.“

Dies ist der genaue Bericht von dem ersten Besuch des Kardinals bei den Juwelieren.

Nach zwei Tagen empfingen die Herrn Böhmer u. Bassange ein eigenhändiges Schreiben des Kardinals, das sie zu ihm beschied, mit der Weisung: den besagten Gegenstand mitzubringen. An demselben Tage legte ihnen der Prinz seine Bedingungen vor, welche sie auch annahm; sie lauteten wie folgt: Der Kauf des Halsbandes ist für 1,600,000 Fres. abgeschlossen, welche Summe in Terminen von sechs Monaten abbezahlt werden soll.

Am 1. Februar traf ein zweiter Brief des Kardinals ein, die Juwelienhändler begaben sich wieder zu ihm und nahmen das Halsband mit; der Prinz vertraute ihnen nun das Geheimniß der Sache an; sie wußten dasselbe schon von der Frau de la Motte, nämlich daß die Königin die eigentliche Käuferin sei. Er zeigte ihnen die von ihnen aufgesetzten Bedingungen, sie waren unterzeichnet: *Bevollmächtigt Maria Antoinette von Frankreich.* — Von Frau de la Motte zur Vorfrist gemahnt, hatten die Verkäufer, besorgt um prompte Zahlung, die Unterschrift der Königin gewünscht.

Wir wollen nun berichten, was während dieser Verhandlung im Schlosse vorging. Maria Antoinette befand sich bei der Toilette. Dem Bertin, ihre Putzmaacherin, war bei ihr und erzählte als Neuigkeit, wie nun endlich das berühmte Halsband einen Käufer gefunden, und daß es Herr von Souza für die Königin von Portugal erstanden habe. „Mir sehr angenehm!“ rief Maria Antoinette sehr aufgeregt, „Böhmer soll bekommen, ich bin endlich seiner Anbrüchlichkeit enthoben, ich weiß es dem Herrn von Souza Dank, daß er mich von dem verwünschten Halsbande erlöset.“ — Ohne Zweifel war dies ein Ausbruch der Bitterkeit, denn als der Juwelier eintrat, nahm sie ein Buch zur Hand, las und schien ihn gar nicht zu bemerken, wie sie es zu thun pflegte, wenn Jemand ihr Mißfallen auf sich gezogen hatte. War dies nun bloß Laune oder eine weibliche Eifersucht, den Schmuck, der durch Böhmers Reisen gewissermaßen einen europäischen Ruf erhalten, u. die Aufmerksamkeit aller Regentinnen auf sich gezogen hatte, in fremden Händen zu wissen? Nach mehreren Minuten warf sie das Buch bei Seite, richtete auf den Juwelier einen strengen Blick und sprach: „Ich bin froh, mein Herr, daß Sie endlich Ihr Halsband verkauft haben!“ — „Mein Halsband verkauft, Ew. Majestät?“ — „Nun ja doch, Herr von Souza schickt es ja nach Lissabon.“ — Als Böhmer die Sache verneinte, warf die Königin einen zornigen Blick auf die Bertin, um es ihr gewissermaßen vorzuwerfen, daß sie sie ohne Noth aufgeregt habe. Bevor sie in die Kapelle ging, sollten ihr an diesem Tage mehrere Damen und die fremden Gesandten vorgestellt werden. Als Herr von Souza erschien, trat sie gerade auf ihn zu, der Eitelkeit ganz zuwider, u. sprach lebhaft: „Ich benachrichtige Sie, Herr von Souza, daß Sie das Halsband nicht bekommen werden, es ist verkauft, ich sage es Ihnen.“ — Der Gesandte schien erstaunt. „Sie bekommen es nicht,“ wiederholte sie im Tone des

Triumphs, „es thut mir leid, aber es geht nicht.“ — Und sie wandte sich wieder zu ihren Damen. —

Der Kardinal war nun wirklich im Besitz des Schmuckes. Es galt jetzt ihn der Königin einzuhändigen. Sah er die Königin insgeheim, oder sah er sie nicht, das ist unentschieden, sicher aber ist es, daß die Zusammenkünfte nur äußerst selten stattfinden konnten, wenn sie wirklich existirten. Am ersten Februar 1785 reiste der Prinz von Rohan nach Versailles, er war verkleidet, Schreiber, sein Kammerdiener, begleitete ihn und trug den kostbaren Schatz von Brillanten. Abends angelangt, verfügte er sich sogleich nach dem Hause der Frau von la Motte, schickte vor ihrer Thür den Bedienten fort, nachdem er ihm zuvor den Schmuck abgenommen hat, und steigt die Treppe hinan. (Fortsetzung folgt.)

### Wiener Zustände.

\* Wien, 12. April. Die erste solenne Kazenmuff in Oesterreich fand in der Nacht von 5. zum 6. d. M. statt und wurde dem hiesigen Fürst-Erzbischofe B. Milde und den ehrwürdigen (?) Verbreitern der Lehre des sogenannten h. Alphons, als ein Zeichen der Liebe (!) dargebracht. Am nächsten Morgen wurden diese sauberen Brüder aus Wien transportirt, das Kloster und die Kirche für ein Nationaleigentum erklärt. Dasselbe Loos traf auch das, von ihnen gestiftete Weiberkloster, welches den Namen *Büßereihaus* führte und seit der Gründung schon zu großem Aergerniß die Veranlassung gab, da es dacht an ein Männerkloster gränzte und man so manche Geschichten erfuhr, die wir hier nicht wiederholen wollen. Man fand bei Aufhebung dieses geistlichen Konvents in den Kellern mehrere Marterwerkzeuge und noch andere Dinge, die der Anstand zu nennen verbietet. Es ist unverzeihlich, wie die Regierung einen solchen unmoralischen Körper leiden, fördern u. nach Kräften unterstützen konnte! Ganz Wien hat lebhaftes Interesse an der Verjagung dieser, den geistlichen Stand entehrenden Kumpane genommen und sie derb gestraft für die lange Dauer ihrer Herrschaft in Oesterreich, während welcher sie in unserer Stadt die Dummheit und Geistesfinsterniß mit unermüdlicher Thätigkeit zu verbreiten, Frauen, Mädchen und selbst Männer durch ihre unerlaubten Weichheiten zu verüben und die Kinder um das väterliche oder mütterliche Erbe zu bringen suchten! Sie sind mit Schimpf und Schande abgezogen und wenn die Mitglieder dieses frechen Ordens nur etwas Ehrgefühl noch besäßen, so werden sie Oesterreich für immer meiden. Es könnte sie bei einem abermaligen Erscheinen die Nationalgarde vor der Wuth des Volkes kaum schützen! — Seit der ersten Kazenferiade wurden mehrere ähnliche Abendunterhaltungen abgehalten. Das Stift Schotten kann davon erzählen, der päpstliche Legat hat durch die schnelle Abnahme der Zeichen vom Hause deutlich zu erkennen gegeben, daß er kein Freund von derlei Auszeichnungen sei und die Meditarristen hoben schnell ihre deutsche Drukerie auf. Dieser Orden kam vor einigen Jahren in großer Dürftigkeit nach Wien. Sie bettelten und bettelten so lange bis sie ein prächtiges Haus und eine schöne Kirche hatten. Außerdem wurde ihnen gestattet, eine Buchdruckerei zu errichten. Diese Erlaubniß brachte den anderen Buchdruckern ungemeinen Schaden. Da die Meditarristen von der Steuer befreit waren, den größten u. schwierigsten Theil der Arbeit selbst versahen und dadurch nur wenig Arbeiter zu beschäftigen hatten, so konnten sie den Preis für Drucksachen viel billiger, als die steuerzahlenden u. Leute haltenden Buchdrucker liefern. Diese Ungerechtigkeit lag offen am Tage; man protestirte gegen die Bevorzugung — allein es blieb beim Alten! Nun ist aber das Spiel anders geworden, die Karten liegen offen u. das Volk darf reden, ohne eine

polizeiliche Angeberei zu fürchten. Das Volk es hat gesprochen und das deutsche Buchdrucker-Geschäft der Meditarristen hat aufgehört!! Leider ist es bei uns so weit gekommen, daß alles von unten nach oben wirkt; es muß alles erzwungen werden und das macht kein gutes Blut. Die Bureaukratie stemmt sich nach Möglichkeit gegen Neuerung und weicht nur dann, sobald das Feld mit Sturm genommen wird! So lange die Macht dieser unglückseligen Beamtenwillkühr nicht ganz gebrochen ist, so lange wird es noch immer arge Konflikte u. Reibungen geben!! Die Nationalgarde hat vollauf zu thun. Fast keine Nacht geht ruhig vorüber. Häufig sprengt man die Garde aus Plaisir herum, läßt sie stundenlang exerziren und eine Menge von Wachen beziehen. Es ist gleichsam, als wenn man systematisch zu Werke ginge, um der Einwohnerschaft die Lust und Liebe für dieses kräftige, einer schlechten Regierung fürchtbare Institut zu nehmen. Es besteht keine Ordnung, manche Kompagnie geht wochenlang spaziren, während eine andere alle Tage im Dienste ist. Die Wahl der Uniformirung beschäftigte über drei Wochen das Kommando der Nationalgarde; eine Sache, die in wenig Stunden oder Tagen hätte abgemacht werden können und das Gefeg für die Nationalgarde ist noch immer nicht vollendet.

Wir haben eine wahre Sündfluth an Petitionen — jede Korporation will sich ihre Lage verbessern. Die Proletarier wollen mehr Lohn u. weniger Arbeit dafür verrichten, die Dienstboten wollen eine Herberge, die Tischler fordern Rechnungslegung ihres sogenannten *„Ladgelbes“* u. s. w. — Unser gütiger Monarch ist vorgestern Nachmittag nach Preßburg gereist, um den Landtag zu schließen, u. am 11. d. M. wieder zurückgekehrt. — Staatsrath Hartig und Hofrath Czörny u. nicht, wie ich schrieb, Landmarschall Monteculi, sind nach Italien abgesendet worden, um die Verhandlungen einzuleiten. — Der hiesige Handelsstand hat seine früheren Repräsentanten bei der vorgenommenen Wahl beibehalten. Eine Ehre, die um so größer ist, wenn man die jetzigen Zeitverhältnisse in Erwägung zieht! Gegen die entehrenden, den Kredit des Kaufmannes schadennden Lokal- und Wohnungsbuchführungen von Seite der Mauthbeamten, hat der Handelsstand protestirt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser schwächliche Eingriff in die Rechte eines Privatmannes in Zukunft nicht mehr stattfinden wird. Man muß nur Zeuge einer solchen Amtshandlung gewesen sein, um das empörende dieser Sache zu kennen! (E. Norbert.)

### Theater- und Musik-Beitrag.

\*\* Wien, 11. April. Galus's Verbot u. Befehl hat auch bei den Wiederholungen wenig Beifall gefunden und ist jedenfalls das schwächste Produkt des Dichters der „Griseid's.“ — Die deutsche Saison wurde im Hofopertheater mit *„Martha“* beschlossen und die italienische Saison sollte mit *„Ernani“* eröffnet werden, aber das Publikum riß alle Anschlagzettel herunter und man glaubte, daß es Abends im Theater zu ernstlichen Thätlichkeiten kommen würde, weshalb die Bühne geschlossen blieb und es bis heute noch ist. — Signor Carlo Balochino, der Impresario des Hofopertheaters, soll seine Stelle niedergelegt haben, was gewiß vielen Theaterfreunden eine willkommene Nachricht sein wird. — Die Italiener werden dürfen auf keinen Fall auftreten, die ersten Mitglieder der deutschen Oper sind entweder schon auf Urlaub, oder spannen ihre Ansprüche für die Monate April, Mai und Juni ungeheuer hoch, weshalb es jetzt noch unentschieden ist, wie sich die nächste Zukunft des Hofopertheaters gestalten werde. — Viele sind der Meinung, Pokorny würde an Balochino's Stelle kommen und nach den Opern u. Gä-

sten, die uns Pokorny Vorstadt-Bühnen als Direktor eines zügigste zu erwartenden interessanten Vorstages wird nun bei Ihnen me finden. — In keine zensurfreie Motene Stücke, wie und der Schuzgeiß Publikum sehr genue Gellert hat im Car rein Zugstük für Wien wurde das Str bereits eif Mal nach fall und bei überfüll mafen Stellen wert — Dir. Pokorny, der den Geist der B anschritt, hat in G gänstigen Umstände Preise bedeutend her Verhältnis zu dem Pokorny noch für d in das Parterre nu Direktor Carl hat Theater aber nicht mützig zu sein, den Karten angeboten, d men wurden.

### Mi

Paris, 6. M sagt: Vorgestern war unserer Revolution würdige Erinnerung daß eine große Volk de stattfinden solle. hieß, die Reichen so genöthigt werden. muß und der Einfl Schulen, der Tag auf die rühmlichste monstration statt, d 100.000 Menschen ein Schrei wurde g nung fand statt. M men an dem Aufzu vollste Vertrauen z auszudrücken. — Pantheon, und zog Marsfelde. Ein Symbol der Arbeit Schüler den Contra Alle brachten patri se. Eine ungeheur bei dem, wie gesagt,

— Emil de G Ende. Man hat au gen Briefe von ihm gen Fragen und S Schweigen gleichsa Konzeffionen, die Unglaubliche. Ein noch das Gehalt ein welchem man natür der die Recette abge Briefen noch nicht eben nur, für wie G Girardin hält. Viel zu vermeiden, als

— Zum ersten am 5. d. M. Abent auf den Straßen ge

sten, die uns Pokorny schon als Privatdirektor zweier Vorstadt-Bühnen vorführte, zu schließen, wäre von ihm als Direktor eines Hofopertheaters gewiß das Beste zu erwarten. — Herr Karl Nappo hat seine interessantesten Vorstellungen sehr beifällig beendet und wird nun bei Ihnen gewiß dieselbe günstige Aufnahme finden. — In der Josephstadt gab es zwar noch keine zensurfreie Novitäten, aber ältere bis jetzt verbotene Stücke, wie „die Räuber“, „die Kreuzfahrer“ und „der Schuzgeist“ gewähren dem Zaubertheater-Publikum sehr genussreiche Abende. — „Gottsched u. Gellert hat im Carltheater gefallen, ist aber dennoch rein Zugstük für die Masse geworden. — An der Wien wurde das Studentenstück: „das bemooste Haupt“ bereits elf Mal nach einander mit dem größten Beifall und bei überfülltem Hause gegeben. Die zeitgemäßen Stellen werden stets mit Jubel aufgenommen. — Dir. Pokorny, der einzige Theaterdirektor Wiens, der den Geist der Zeit begriff und mit demselben voranschritt, hat in Erwägung der gegenwärtigen ungünstigen Umstände, in seinen beiden Theatern die Preise bedeutend herabgesetzt, obgleich dieselben ganz im Verhältnis zu dem Gebotenen standen. Außerdem hat Pokorny noch für die Herren Studirenden das Entrée in das Parterre nur auf 20 kr. C. M. festgesetzt. — Direktor Carl hat die sehr hohen Preise in seinem Theater aber nicht herabgesetzt, um jedoch auch großmüthig zu sein, den Studenten jeden Abend 200 Freikarten angeboten, die aber natürlich nicht angenommen wurden.

R.

### Mignon - Zeitung.

Paris, 6. April. Ein Artikel des „Moniteur“ sagt: Vorgestern war für Paris einer der schönsten Tage unserer Revolution von 1848, die bereits so ruhmwürdige Erinnerung hat. Plakate hatten angezeigt, daß eine große Volksversammlung auf dem Marsfelde stattfinden solle. Man hatte große Besorgnisse. Es hieß, die Reichen sollten gewaltsam zu großen Opfern genöthigt werden. Doch Dank sei es dem Patriotismus und der Einsicht des Volkes, und der Jugend der Schulen, der Tag der so bedrohlich anfang, verging auf die rühmlichste Weise. Es fand eine große Demonstration statt, die acht Stunden dauerte. Ueber 100,000 Menschen waren beisammen, doch auch nicht ein Schrei wurde gehört, nicht die geringste Unordnung fand statt. Alle Schulen, ohne Ausnahme, nahmen an dem Aufzuge Theil. Die Absicht war, das vollste Vertrauen zu der provisorischen Regierung auszudrücken. — Die Schulen versammelten sich am Pantheon, und zogen von da in Prozession nach dem Marsfelde. Ein Sappeur der Ingenieure ging als Symbol der Arbeit voran; zu seiner Linken trug ein Schüler den Contract social mit Blumen geschmückt. Alle brachten patriotische Gaben nach dem Stadthause. Eine ungeheure Volksmasse umdrängte den Zug, bei dem, wie gesagt, nicht die geringste Störung vorfiel.

— Emil de Girardin's Rolle ist nun wohl zu Ende. Man hat auf dem Ministerium des Auswärtigen Briefe von ihm gefunden, in denen er bei wichtigen Fragen und Staatsstreichen sein Reden oder sein Schweigen gleichsam stükweise theuer verkauft. Die Konzessionen, die man ihm machte, grenzen an das Unglaubliche. Eine seiner Maitresses bezieht heute noch das Gehalt eines General-Steuer-Einnehmers, zu welchem man natürlich einen Strohmann gewählt hat, der die Recette abgeben mußte. Daß man mit diesen Briefen noch nicht öffentlich aufgetreten ist, beweist eben nur, für wie gefährlich auch die jezige Regierung Girardin hält. Vielleicht sucht man auch den Anschein zu vermeiden, als wolle man sich an ihm rächen.

— Zum ersten Male seit dem 24. Februar war am 5. d. M. Abend Paris ganz ruhig, die Ordnung auf den Straßen ganz so wie zur Zeit der Juli-Mon-

archie. Zahlreiche Patrouillen der Nationalgarde und der Mobilien durchzogen alle Quartiere und wurden überall von der Bevölkerung unterstützt. Das Schießen, Abbrennen von Petarden, Illuminiren u. s. w. hat aufgehört.

Madrid, 30 März. Sowohl in Madrid als in den angrenzenden Provinzen herrschte Ruhe. Eine Militär-Kommission, um die gefangenen Insurgenten zu richten, ist bereits eingesetzt, sie bestand aus sechs Hauptleuten der Garnison, unter dem blutdürstigen General Balboa. Eine große Menge von Waffen ist bereits an die Regierung abgeliefert worden, nun soll noch eine allgemeine Haussuchung gehalten werden. Die zwei progressivsten Klubs sind geschlossen worden. Die Generale Nogueras, Ban Galen und Ruiz, ferner die Deputirten Escosura, Mogyo, Ferrer u. viele Andere sind verhaftet worden, eben so mehrere Redakteure progressivster Journale.

— Der „Siglo“ meldet, daß revolutionäre Bewegungen in Valencia, Salamanca u. andern Städten statt gehabt hätten. Wahrscheinlich sollten dieselben gleichzeitig mit der zu Madrid stattfinden. — Es sind dringende Schritte bei der Königin geschieden, das Leben zweier Verurtheilter zu schonen. Sie sollten dagegen Enthüllungen versprochen haben. Mehrere Personen sind geflüchtet, darunter Hr. Friarte.

Rom, 30. März. Ueber die Entfernung der Jesuiten sagt die römische Staatsztg. in ihrem amtlichen Theile: „Zu wiederholten Malen wurden Sr. Heiligkeit Vorstellungen der ehrwürdigen Väter Jesuiten über die Drangsale, von welchen auch hier in der Hauptstadt ihre Gesellschaft heimgesucht (travagliata) wird, und über die Nothwendigkeit, deshalb für ihre persönliche Sicherheit zu sorgen, vorgelegt. Der heilige Vater, welcher die Ordensmitglieder selbst als unermüdete Mitarbeiter im Weinberge des Herrn stets mit höchstem Wohlgefallen betrachtet hat, konnte nur neuen und lebhaftesten Schmerz über ein so trauriges Begebnis empfinden. In Folge der stets wachsenden Aufregung der Gemüther und der mit ernstlichen Folgen drohenden Verschiedenheit der Parteien sah er sich doch genöthigt, die Wichtigkeit dieses Falles in ernstliche Erwägung zu ziehen. Deshalb ließ er vorgestern dem ehrwürdigen Vater General der erwähnten Gesellschaft durch eine angesehene Person die oben ausgesprochenen Gefühle und zugleich die Unruhe kundthun, in der er sich durch die Schwierigkeit der Zeiten und die Gefahr irgend eines ernstlichen Ungemachs befindet. Als nun auf diese Mittheilungen hin der P. General die P. Konsultoren zu einer Berathung berufen hatte, wurde von ihnen beschloffen, dem Orange der Umstände nachzugeben: da sie nicht wollten, daß ihre Gegenwart als Vormund zu irgend einer ernstlichen Ruhestörung und zu Blutvergießen diene. Nach all' Diesem wurden mit dem ehrw. Vater General die geeigneten Vereinbarungen getroffen sowohl über die Art der Ausführung jenes Beschlusses als über die Fürsorge für die Schulen des Collegio Romano, für die von ihnen bewohnten Ordensgebäude und für den Schutz ihrer Güter und ihres Eigenthums, damit auf diese Weise ihre Erhaltung speziell gesichert werde. Nach dieser Darlegung sind wir ermächtigt, das, was gestern in einem anonymen Druckblatte veröffentlicht wurde, für unbegründet zu erklären.“ (Der Inhalt des hier erwähnten Pamphlets ist uns bis jetzt unbekannt.)

London, 4. April. In der gestrigen Unterhausung ging die Judenemanzipationssbill, ungeachtet mancher Modifikationsversuche, unverändert durch das Komité.

Mainz, 8. April. Vorgestern haben mehrere Leute die Schienen der Raunseisenbahn aufgerissen, was zu bedeutenden Unruhen Anlaß gab. Mit Befriedigung theilen wir mit, daß gestern von allen Seiten so energische Maßregeln getroffen worden sind, daß

eine Wiederholung der vorgefallenen Unruhen nicht eintrat und bei fortgesetzter Wachsamkeit u. Entschlossenheit der Bürger u. Behörden nicht eintreten wird. Mehrere der Räufelührer sind bereits von der Justiz ergriffen worden, Andere sind entflohen. Im Ganzen sind bis jetzt ungefähr 15 Leute eingezogen worden. Die Untersuchung soll rasch voran schreiten. Es wäre sehr wünschenswerth, daß vor Ablauf von 2 Wochen die Angeklagten vor den Geschwornen ständen. — Die Zerstörungen an der Eisenbahn sind nicht so beträchtlich, als man gestern angab. Sie erstrecken sich nicht über Hochheim hinaus. Das Haupthinderniß, welches einer baldigen Wiederherstellung des Dienstes im Wege steht, ist der theilweise Abbruch einer Brücke. Man glaubt, daß morgen schon die Arbeit begonnen und in 8 Tagen die Bahn wieder fahrbar sein wird.

Warschau, 3. April. Zwischen dem 1. und 6. d. M. sollen, wie die hiesigen Zeitungen melden, noch fünf Regimenter, jedes in seinem vollständigen Bestand von vier Bataillonen, zusammen 20,000 Mann, im Königreich Polen anlangen und davon zwei nach der Festung Neu-Georgiewsk (Modlin) drei in das Gouvernement Lublin sich begeben.

Etwas von Allem. Das Generalrechnungsdirektorium in Wien, eine Stelle, welche sämmtliche Buchhaltungen schaudervoll schulmeißerte, liegt in letzten Zügen. Der Herr schenke ihm zum Heile aller Buchhaltungsbeamten eine baldige, ewige Ruhe!!!

\*\* In Tripoli hat der Pascha sich eine Beleidigung britischer Unterthanen zu Schulden kommen lassen, für welche England auf das Nachdrücklichste Genugthuung fordern wird. Hr. Benjamin, ein Jude von Gibraltar, besitzt einen Garten vor den Thoren der Stadt. In der Nacht des 7. März brach der Polizeimeister von Tripoli in das Haus ein, unter dem Vorwande, daß türkische Frauen darin versteckt gehalten würden. Keine Türkin fand sich. Nichtsdestoweniger wurde Hr. Benjamin und die übrigen Bewohner des Hauses fortgeschleppt und am nächsten Tage vom Pascha in vollem Divan dazu verurtheilt, die Bastonade zu empfangen. So oft sie ihr: Civis britannicum sum! einlegten, erhielten sie zwei Schläge mit dem Stöke statt eines.

\*\* Man spricht von etwa sechs Frankfurter Handelsfirmen zweiten Ranges, die ihre Zahlungen einzustellen sich genöthigt gesehen haben.

\*\* Der Sun enthält einen sehr heftigen Artikel über die Erklärung Aberdeen's in Bezug Sardiniens. „Als wenn England der Vorposten Oesterreichs wäre! Als wären die Minister dazu da, zum Besten des Kaisers Ferdinand zu raisonniren!“

\*\* Man versichert, daß die Fürstin von Lieven Herrn Guizot heirathen und seine Kinder adoptiren werde.

\*\* Bei und in Chambery tragen sich Dinge zu, die für die Deutschen der Lehre wegen wichtig sind. Von Lyon her rückte gegen Chambery ein zahlreicher Zug Arbeiter aus allen Nationen vor, von der Seite des Mont-du-Chat her. Da es in Chambery durchaus an Soldaten fehlte, zog sich der dortige savoyische Befehlshaber nach Aiguebelle zurück. Die Municipalbehörde von Chambery sandte den Arbeitern eine Deputation entgegen, um sich bei ihnen nach ihren Plänen zu erkundigen. In der Stadt selbst fanden Unruhen statt. Am 1. April herrschte völlig Anarchie. Die Behörden waren, wie es heißt, fort, eine provisorische Regierung bildete sich, es war im Werk, die Unabhängigkeit Savoyens zu erklären, die 2000 Arbeiter, die eingeladen gewesen sein sollen, wurden am 2. April erwartet u. ein Bürgerkampf stand bevor, da vom Lande her unter beständigem Sturmläuten die Einwohner zum Schutz der Regierung herbeieilten.

\*\* Die St. Petersburgische Zeitung bringt nachstehende Berichtigung: „Bei der Eile, mit der das al-

terhöchste Manifest vom 26. d. M. hat übersezt werden müssen, ist das kirchenslawische jazyzy durch „Heiden“ gegeben worden, während hier die andere, ursprüngliche Bedeutung desselben, „Völker“, hätte gewählt werden müssen. Die angeführte Bibelstelle ist demnach folgendermassen zu lesen: „Mit uns ist Gott! Erkennet es, Ihr Völker, und beuget Euch, denn mit uns ist Gott!“

\*(Ausgrabung in London.) In Thames-Street wurden die Ueberreste eines römischen Hauses zu Tage gefördert. Zwei Zimmer liegen bis jetzt offen, das eine mit Mosaikboden versehen. Es läßt sich hier deutlich die Art der römischen Zimmerheizung nachweisen; durch runde, in oblongen Ziegeln angebrachte Röhren ward die erwärmte Luft in der Wand hinaufgeleitet. Die Engländer beginnen diese Heizungsart wieder einzuführen, die dem englischen Kaminfeuer sicher vorzuziehen ist.

\*(Christenthum und Sozialismus.) In Paris hat sich kürzlich eine „Gesellschaft zur Anwendung des Christenthums auf die sozialen Fragen“ gebildet. Zweck dieser Gesellschaft ist, einer gedruckten Ankündigung zufolge: 1) Anwendung der Grundsätze des Christenthums auf die sozialen Fragen; 2) Geltendmachung der Rechte der Gewissensfreiheit und der Individualität in allen Fällen, wo sie des Schutzes gegen die abschreibenden Tendenzen des Staates bedürfen sollten, besonders in den auf die Familie, den Unterricht, den Kultus, die Arbeit und das Eigenthum sich beziehenden Fragen; 3) Nicht-Befolgung der Rulte durch den Staat, als erste Anwendung und wesentliche Verbürgung des christlichen Prinzips. — Die Gesellschaft findet, wie der „Semeur“ berichtet, Teilnehmer unter allen Klassen der Gesellschaft und unter den verschiedensten Glaubensbekenntnissen.

**Lokal-Beitrag.**

— In der letzten Nummer des „P. Divallay“ lasen wir mit Vergnügen die Erklärung eines Grenadiers der 9ten Garnison, wo er die Freude schildert, welche er und seine Kameraden (gewiß wahrhaft) empfinden mußten, als leztlich 50 Grenadiere der 9ten Nationalgarde in die Wachstube traten, um ihre Kollegen zu besuchen. Es drückt letzteren zugleich seine wärmsten Dankgefühle aus, indem durch diesen Schritt jene rigorose Scheidewand, welche das Volk bisher vom Militär absonderte, niedersank, und durch freundschaftliche Umarmung gleichsam ein festes Bündniß zwischen Bürger und Soldaten geschlossen wurde.

— Die Mailänder Blätter, welche vor uns liegen, enthalten viele Münchhausfaden über ihre Barikadenhelden der letzten Revolution. So sagt die Fama: „Unter den Zügen der Heroismus, die wir in den Tagen des Mailänder Kampfes bewunderten, müssen wir die That des jungen Garico Dandolo hervorheben, welcher eine Barikade ganz allein gegen zwanzig ungarische Grenadiere, deren Feuern er aus hielt, vertheidigte, und diese, nachdem er drei von ihnen tödtete, zum Rückzuge nöthigte!“ — Man höre, ein Italiener gegen 20 Ungarn!! Nun gibt es keine Dramarasse mehr! 4.

— Die Associationen der Gewerbe mehrten sich auch bei uns. Morgen nachmittags halten die Sezer und Drucker unserer sämmtlichen Buchdruckereien eine Sitzung, um sich über ihre künftige Stellung, ihren Prinzipalen gegenüber, zu berathen!

— „Rechts schwenkt Euch!“ — „Was glauben Sie, Herr Nachbar? wäre es nicht besser, sich links zu schwenken?“ 5.

— Man schreibt aus der Militärgrenze, daß so eben neuerdings Grenzsoldaten mittelst Remorqueure auf sechs Schlepplöchern die Donau und Save aufwärts zur italienischen Armee abgegangen sind.

— Von den hier garnisonirenden italienischen Truppen sollen bereits viele desertiren. Kein Wunder, wenn sie offen zum Verrath aufgefordert werden. Wenn aber die

Desertirene sich jetzt auf Raub u. Diebstahl verlegen würden, sollte es uns auch nicht Wunder nehmen. 4.

— Man liest in der zu Graz erscheinenden „Stiria“: „Auf den Plakaten der ungarischen Reformen steht als Ueberschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ — Schön! — Dafür hat man den Juden den Eintritt in die Nationalgarde verweigert (nicht überall). Noch schöner! — Und in Preßburg, dem Sitz des Reichstages, beginnen bereits Judenverfolgungen! Das ist am Allerhöchsten — vorzüglich, wenn man an allen Straßenecken aufschreibt: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ — Wir antworten der „Stiria“: „Daß die „Stiria“ sich einer verfolgten Menschenklasse annimmt, ist schön; daß sie damit die Parole des Tages in Verbindung setzt, noch schöner; daß aber gerade die „Stiria“ das erste Blatt war, daß die jezige Pressefreiheit dazu benützte, um auf die schmachlichste Weise über die Juden herzufallen — das ist bei der Sache — am Allerhöchsten! Nichts für ungut!“ 4.

— Dieselbe „Stiria“ enthält folgende artige Anekdote: „Ein ungarischer Stuhlrichter schloß eine republikanische Rede mit den Worten: „Meine Mitbürger! Das Beste wäre es, wenn wir hier in Pesth die Republik proklamirten u. dann den Erzherzog Stephan zum König krönen würden.“

— Die Pesther deutsche Theatergesellschaft wird, wie wir schon gemeldet haben, einweilen auf Theilung spielen. Die italienische Oper verläßt uns, wird aber vor ihrer Abreise noch 12 Vorstellungen geben. Möge das Publikum diesen Vorstellungen seine Theilnahme nicht verlagern; sicher werden wir sobald keine solche treffliche Oper zu hören bekommen. 4.

— Das erwählte Komité zur Leitung des deutschen Theaters bilden die H. H. Berg, Kallio u. Winbisch.

— Der Tausendkünstler Baron setzt seine magisch-atletischen Vorstellungen mit großem Beifalle fort. 4.

— Heute wäre es schon der Mühe werth, die politischen Wirren auf einige Nachmittagsstunden sich aus dem Kopfe zu schlagen, da man die beste Aussicht hat, dieselben recht angenehm zubringen zu können. Man begeben sich nämlich in's Diner Sommertheater, und wohne da der Aufführung der „Carlschüler“ von Laube bei, er Aufführung jenes so vielfach und mit so lobender Anerkennung besprochenen Stükes, welches uns so lange vorenthalten blieb. Wir fordern hiemit das Publikum auf, sein Interesse an Kunst und seinen Dank gegen die strebsame wackere Diner Direktion dadurch an den Tag zu legen, daß es recht zahlreich den Alleen des Horváth'schen Gartens zuströme, wo auch über die Pflanzenwelt der allenthalben eingebrochene Frühling schon seinen Zauber ausgegossen hat, denn „schon grünen alle Bäume.“ — f—m—

— Die Hasenfüße, die sich in der Unruhezeit aus dem Staube machten, kehren wieder langsam und bedächtig in unsere Stadt zurück. Solchen Helben sollte, bei der Jetztzeit, wo das Verdienst gekrönt wird (?), auch ein Monument gestellt werden, und zwar sei das Symbol kein Hasenfuß, das würde zu wenig sagen, sondern ein ganzer Hase. M—b.

— Als wir Abends um 10 Uhr aus dem Diner Stadttheater nach Pesth zurückkehrten, bemerkten wir schon in Ofen einen seltsamen glänzenden Schein, der uns von der Gegend des Gashofes zur Königin von England entgegenleuchtete. Wir eilten näher und erkannten, daß es Raketen waren — die Polonaise ertönte u. unsere Muthmaßung bestätigte sich auch, als wir nach Pesth kamen u. von den Raketenrägern — es waren ungarische Jünglinge — erfuhren, daß diese Demonstration zu Ehren der in diesem Gashofe logirenden polnischen Deputation veranstaltet war. 5.

**Neuestes.**

Pesth. Gestern nachmittags bot Pesth ein Bild des bewegten Lebens dar. Man erwartete die Ankunft der Minister mit dem Dampfboote aus Preßburg und schon um 3 Uhr fanden sich die Nationalgardien von Pesth und Ofen ein, um eine große Spalier zu bilden. Die Nationalgardienkorps, Kavallerie und Infanterie, bildeten eine imposante Macht und waren auf der bedeutenden Streke, vom Landungsplatze der Dampfboote angefangen, längs dem Donauufer, durch die ganze große Brückengasse bis weit in

die Landstraße hinein, dicht Mann an Mann gereiht, aufgestellt. Viele Tausende Menschen wogten durch diesen Stadttheil und harrten der Ankunft der sehnsüchtig Erwarteten. Nach 4 Uhr erschienen auch die von uns erwähnten fünfzig größtentheils sehr schöne Bürgerfrauen im geschmackvollsten reichen Nationalkostume, eine Fahne voran und unter klingendem Spiele des Rakoczymarsches, um die Ankommenden zu begrüßen. Allein gegen 5 Uhr verbreitete sich die Nachricht, daß das Dampfboot mit den erwarteten Ministern, da es an mehreren Stationen anhält, erst gegen 9 Uhr eintreffen dürfte. Die Menge zerstreute sich einweilen. Beim Schlusse dieses Blattes waren sie noch nicht angelangt. Es tritt Regen ein. Man beleuchtet so eben beide Städte.

— Se. k. k. Hoheit der Palatin soll Dienstag eintreffen. Er ist vorläufig nach Brünn und vielleicht auch nach Prag gereist.

Wien. Die in Galizien domicilirenden Deutschen machen sich eilends davon und fliehen in ihre Heimat. Das russische Observationskorps, aufgestellt an der Grenze, hat die Gemüther mit panischem Schrecken erfüllt!! — Direktor Balochino, ein Mann, der während seiner Leitung des Rärntnertheatertheaters die deutsche Oper auf den Hund brachte, hat seinen Pachtvertrag gekündigt. Das ist der erste, für die deutsche Musik erprießlich werdende Schritt des Herrn Balochino!! — Den wortbrüchigen Carl Albert hat bereits die Strafe ereilt. Savoyen hat sich als Republik proklamirt! Aus Paris laufen Nachrichten ein, welche befriedigender lauten. — Die Nummer 14,265, Haupttreffer der letzten Güterlotterie, wanderte nach Weiskirchen im Banate und hat dem Eigenthümer 200,000 fl. oder die Herrschaft bescheert. — Heute, 12. d., findet die Einweihung des Theaters an der Wien zum Nationaltheater statt.

— Einem Privatschreiben aus Posen zufolge hätte Mirosławski die gegen die russische Grenze zu gelegene kleine Stadt Wreschen mit einem Korps von Senfsmännern besetzt, und organisirt dort ferner auf seine eigene Hand Truppen.

**\*Wiener Börse vom 12. April 1848.**

Staats. 5 Prozent. (für 100 fl.) 57; 4 Prozent. 51; 3 Prozt. 43; 1834er Loose (für 500 fl.) 490; 1839er Loose (für 250 fl.) 162½; Bankaktien 800; Nordbahn (für 1000 fl.) 687½; Gloggnitzer (für 500 fl.) 342; Pesther Centralbahn (für 100 fl.) 51½; Tyrnauer (für 200 fl.) 60; Gmündner (für 250 fl.) 140; Mailänder (für 100 fl.) 45½; Dampfschiffaktien (für 500 fl.) 480; Pesther Kettenbrücke (für 100 fl.) 69; Willyherzen (für 100 fl.) 202½; Gt. Peter-Peter-Loose 47½; Windischgrätzische 19½; Como-Rentenscheine 13.

**Modenbild. Nr. 14.**

Paris, 3. April. Frühlinganzüge. 1. Kapote von Krepp mit einer Straußfeder geziert von gleicher Farbe. Ueberrocklein von zartfarbigem glacirtem Taffet. Hinaustragender Leib. Anliegende Aermel. — 2. Krepphut mit einer Blonde überzogen, und geziert mit Rosenköpfen an der Seite. Ueberrocklein von glacirtem und peknirtem Gros de Naples. Mantelet in Shawlform von zarter aber schillernder Farbe, mit hängenden Aermeln in den Falten. Man bemerkt, daß die beiden Kleider nicht zu lange sind, so daß man die elegante Fußbekleidung sehen kann.

Wir machen bei Gelegenheit dieser superben Toiletten wiederholt darauf aufmerksam, daß Hr. M. in der Gasse, bürg. Damenkleidmacher in Pesth, Herrergasse, nach den neuesten Pariser Modellen die ihm so reichlich zu Gebote stehen, die geschmackvollsten Frühlingkleider, Mantelets u. s. w. auf das Prompteste verfertigt.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nachst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Treichlinger, J. Wagner, und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.

Beitrag

1848.

Zu Seiner

Wenn in des Am Horizont Die drohend Vor welchen Wenn sich de Wenn die M Wenn rings Und nichts b Dann müssen Dem Frieden Mit Farben Und der von Wenn nun d Die dort her Dann scheide Sobald sich Vertheidigen Auf der verg Damit die C Daß das C Die Legionen Es mag die Es wissen je Die edelmitt Die auf der Und stets erf Und deren v Bei der Gef Der Sieg w Geschüt dab Und den ver „Dem hoch So mögen d Besegnet sein Damit der C „Wie wahrh

Das

Daum e wird ein Lafat eilt in den ang gibt der Frau aus dem Zimm schen; man e fehl, das Kä übergeben; di chin, er nannt